



Leopoldina
Nationale Akademie
der Wissenschaften

Begrüßung zum Vorabendessen

Tag der Deutschen Einheit 2021

Prof. (ETHZ) Dr. Gerald Haug, 02.10.2021, Leopoldina, Festsaal

– Es gilt das gesprochene Wort! –

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Bundestagspräsident,
sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
sehr geehrter Herr Bundesratspräsident,
sehr geehrter Herr Bundesverfassungsgerichtspräsident,
sehr geehrte Damen und Herren Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten,
sehr geehrter Herr Staatsminister,
sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude, Sie in der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina herzlich willkommen heißen zu dürfen. Dass unser Festsaal den Rahmen für Ihr Abendessen anlässlich des morgigen Tags der Deutschen Einheit bietet, ist für die gesamte Akademie eine große Ehre. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Herr Haseloff, für das Vertrauen, das Sie uns nicht nur damit entgegenbringen, danke ich Ihnen herzlich.

Die Leopoldina ist eine paradoxe Akademie. Einerseits blickt sie auf eine lange Tradition zurück, gilt sie doch mit ihrem Gründungsdatum 1652 als älteste kontinuierlich bestehende Wissenschaftsakademie der Welt. Andererseits wurde die Leopoldina erst vor dreizehn Jahren von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern zur Nationalen Akademie der Wissenschaften ernannt. Damit ist sie im internationalen Konzert der Nationalakademien eine der jüngsten Stimmen.

In der Entwicklung der Leopoldina spiegelt sich die wechselvolle Geschichte Deutschlands wider. 226 Jahre lang wanderte die Akademie mit ihren Präsidenten von Schweinfurt, dem Gründungsort, über fünfzehn Stationen nach Halle an der Saale, wo sie sich 1878 endgültig ansiedelte. Archiv und Bibliothek waren nämlich so stark angewachsen, dass weitere Umzüge zu aufwändig wurden. Während der deutschen Teilung blieb die Leopoldina in Halle und konnte dem freien wissenschaftlichen Gespräch dank ihrer Sonderstellung auch in einem totalitären Staat einen geschützten Raum bieten.

Die Leopoldina verstand sich schon vor ihrer Ernennung zur Nationalakademie als Akademie für ganz Deutschland. Diesen Anspruch verband sie mit einer großen Weltoffenheit. Dafür stehen Mitglieder wie Alexander von Humboldt, Johann Wolfgang von Goethe und Charles Darwin sowie unsere insgesamt 183 Nobelpreisträgerinnen und -träger aus aller Welt, wie beispielsweise Marie Curie-Sklodowska, Dorothy Hodgkin, Christiane Nüsslein-Volhard, Ada Yonath, May-Britt Moser und Emmanuelle Charpentier.

Zu diesen Nobelpreisträgern gehört auch eine Forscherpersönlichkeit, die vermutlich für die meisten Menschen als der Wissenschaftler schlechthin gilt. Ich meine Albert Einstein. In unserem Archiv hüten wir ein ganz besonderes Zeugnis des Begründers der Relativitätstheorie: den weltweit einzig erhaltenen handschriftlichen Lebenslauf Einsteins. Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen ein Faksimile dieses einzigartigen Dokuments als Andenken am Ende dieses Abends überreichen dürfte.

Einsteins Lebenslauf ist nicht nur als historisches Dokument bemerkenswert. Er enthält auch eine Anmerkung, die für Einsteins Denkweise charakteristisch ist. Ich zitiere: „Mein eigentliches Forschungsziel war stets die Vereinfachung und Vereinheitlichung des physikalischen theoretischen Systems.“ Zitat Ende.

Vereinfachen und vereinheitlichen, um immer komplexere Systeme rational zu erklären und verlässlicher gestalten zu können – das ist ein Forschungsziel, dem sich sehr viele unserer Mitglieder anschließen würden. Wo wir ein Phänomen nicht auf etwas Einfacheres zurückführen und mittels einer möglichst umfassenden Theorie erklären können, dort liegt eine Grenze unseres wissenschaftlichen Weltverständnisses.

Ich bin der Überzeugung, dass etwas Analoges auch dann gilt, wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich nicht ihrer Forschung widmen, sondern die Öffentlichkeit über den wissenschaftlichen Erkenntnisstand informieren und auf dessen Basis Handlungsempfehlungen zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen abgeben.

Hier muss ich auf eine weitere Paradoxie der Leopoldina zu sprechen kommen: Einerseits ist für uns die wissenschaftliche Exzellenz das ausschlaggebende Kriterium bei der Zuwahl eines neuen Mitglieds. Doch sobald es seine Mitgliedsurkunde erhalten hat, versuchen wir andererseits, es aus seinem Labor oder hinter seinem Schreibtisch hervorzulocken und für die wissenschaftsbasierte Beratung von Politik und Öffentlichkeit zu begeistern.

Wenn wir damit Erfolg haben und sich unsere Mitglieder in der wissenschaftsbasierten Beratung engagieren, dann müssen sie eine Vielfalt von Fachdisziplinen, methodischen Ansätzen, theoretischen Modellen und empirischen Beobachtungen so miteinander verbinden, dass ein möglichst stimmiges Bild des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes entsteht. Und dieses Bild soll so verständlich wie möglich dargestellt werden – um abermals Einstein zu zitieren: „as simple as possible, but no simpler“.

Die Coronavirus-Pandemie hat die zukunftsweisenden Potentiale, aber auch die gegenwärtigen Grenzen der wissenschaftsbasierten Beratung von Öffentlichkeit und Politik offengelegt. Diese Grenzen werden nicht nur vom wissenschaftlichen Erkenntnisstand und den kommunikativen Kompetenzen der Forscherinnen und Forscher bestimmt. Ebenso wichtig ist die Fähigkeit von Bürgerinnen und Bürgern, Politikerinnen und Politikern, wissenschaftlich fundierte Informationen von bloßen Meinungsäußerungen zu unterscheiden sowie auf Basis fundierter Informationen angemessene Entscheidungen zu treffen und umzusetzen.

Meiner Mitarbeit in den Arbeitsgruppen der Leopoldina zur Pandemie, aber auch unzähligen Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereiche habe ich eine zentrale Botschaft entnommen: Einsteins Ziel der Vereinfachung und Vereinheitlichung sollte unbedingt ein Orientierungspunkt für die dringend notwendige Reform unserer Krisenabwehr und -bekämpfung sein. Ansonsten werden wir es weiterhin mit Verantwortungsdiffusion, nebeneinander arbeitenden Parallelstrukturen und Kakophonien zu tun haben, die dem Vertrauen in Wissenschaft und Politik schaden und vor allem die Akzeptanz wissenschaftlich basierter Maßnahmen mindern – mit tödlichen Folgen.

Die Forderung nach Vereinfachung und Vereinheitlichung stellt sich umso dringlicher, je komplexer die Herausforderungen werden. Ich bin Geologe und Paläoklimatologe. In meiner Forschung interessiere ich mich dafür, was wir aus der Klimageschichte der Erde für den vom Menschen verursachten Klimawandel und seine Abschwächung lernen können.

Der Klimawandel weist viele Unterschiede zur Pandemie auf: Er verläuft langfristiger, seine Auswirkungen sind noch vielfältiger, und seine Bewältigung erfordert den Umbau zentraler gesellschaftlicher Infrastrukturen wie des Energiesystems. Aber beim Kampf gegen den Klimawandel gilt ebenfalls Einsteins Ansatz: Gegenmaßnahmen sollten möglichst einfach sein und möglichst viele Bereiche in einem einheitlichen Rahmen umfassen. Denn das Leben in hochindustrialisierten Gesellschaften lässt sich auch mit Hilfe der Wissenschaft nicht bis ins letzte Detail regeln.

Die breite Unterstützung aus der Wissenschaft für die Einführung eines möglichst global geltenden Mechanismus der Bepreisung von CO₂ ist ein Beispiel der evidenz-basierten Argumentation für einen vergleichsweise einfachen und integrativen Ansatz, der intelligente Rahmenbedingungen für das eigenverantwortliche Handeln in Wirtschaft und Privatsphäre setzt.

Sie werden jetzt vielleicht insgeheim denken: Der Haug überträgt einfach sein Ideal der Wissenschaftsfreiheit auf die gesamte Gesellschaft. Und Sie hätten recht damit. Als nebenberuflicher Direktor eines Max-Planck-Instituts erlaube ich mir, an dieser Stelle Adolf von Harnack zu zitieren, also den ersten Präsidenten der Vorgängerorganisation der Max-Planck-Gesellschaft: „Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.“

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

ich danke Ihnen herzlich, dass die Leopoldina unter Ihrer Schirmherrschaft daran arbeiten kann, das Vertrauen in die Wissenschaft zu fördern.

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,

für das Vertrauen, das Sie der Leopoldina während ihrer gesamten Amtszeit entgegengebracht haben, gilt Ihnen der große Dank der ganzen Akademie. Und selbstverständlich beziehe ich in diesen Dank gerne alle in diesem Saal ein, die den Stellungnahmen der Leopoldina Anregungen für ihre Entscheidungen entnommen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, freue mich auf Ihre Fragen und wünsche Ihnen ein zugleich entspanntes und anregendes Abendessen in der Leopoldina.